



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tagebuch.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Tagebuch.

Lachner und die Franzosen.

Unser wackerer Lachner, der liebenswürdige Meister so schöner und zahlreicher Melodien, ist schmählich angeführt. Wenn man seine Erklärung in der allgemeinen Zeitung liest, so ist man fast gerührt. Ein deutscher Componist zahlt die für unsere Verhältnisse enorme Summe von 2,000 Franken einem französischen Librettisten für die Verfertigung eines Operntextes. Der Franzose steckt sie ein, fließt von eleganten Lebensarten über, deklamirt von seiner Begeisterung für die deutsche Kunst, und verkauft, drei Wochen später, dasselbe Buch an einen französischen Componisten, an Paley. Dieß ist die Geschichte der „Königin von Cypern,“ die Herr Lachner als „Catharina Cornaro“ umarmt hat, und wofür er Herrn von St. Georges ein Honorar bezahlte, welches er, wann seine Oper an zwei großen deutschen Opern aufgeführt wird, noch immer nicht zurück hat, seine eigene Arbeit gar nicht gerechnet. Und was lehrt diese Geschichte? Erstens die unverschämte Unkenntniß der Franzosen von unseren Umständen. Hätte Herr von St. Georges gedacht, daß man in Deutschland Paley eben so wohl kennt als in Paris, so hätte er vielleicht gezaubert. Aber gewiß hat der Opernbuchfabrikant gedacht, daß man dort unten in Deutschland „là-bas dans ce pays du nord“; ganz abgeschlossen ist von allen fremden Erzeugnissen, und darin hat der gute Franzose uns mehr Ehre angethan, als wir verdienen. Ja er hat gewissermassen das Amt des Richters übernommen und hat unsere deutsche Ehre an der Unbill, die Herr Lachner sich zu Schulden kommen ließ, gerächt. Denn gestehen wir es nur: es ist ein gutes Stück Ehrenerlegung, wenn der deutsche Tondichter bei einem französischen Librettisten dritten Rangs um einen Operntext betteln geht. Was mag Herr St. Georges in seinen Pariser Kreisen für spöttliche Bemerkungen über unsere Literatur gemacht haben, wie die deutschen Poeten belacht und verhöhnt haben, die nicht einmal geschätzt

genug sind, einen Operntext zusammen zu bringen. Wahrlich, wir müssen doch einmal unsere Literatur auch gegen unsere eigenen Landsleute in Schutz nehmen. Die deutschen Poeten sind noch immer so viel werth als die deutschen Musiker.

Herr Vischers und die belgischen Versorgungskassen.

„Alle Wesen leben vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf — die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte, — und er muß sitzen fühlend in der Nacht, im ewig Finstern.“ Diese herrlichen Worte unseres Schiller's, welche einer unser Mitarbeiter zur Ueberschrift des in diesem Feste enthaltenen Aufsatzes: „Eine Kohlengrube“ gewählt hat, könnten eben so gut als Motto einer Publikation dienen, die so eben erschienen: es ist dies der Bericht über die Versorgungskassen zum Vortheile der Grubenarbeiter in Belgien. Herr Vischers, früher Advokat und jetzt Direktor der Minen-Administration, ist der wohlthätige Urheber dieser menschenfreundlichen Anstalt. Wahrlich, diesen Mann kann ein erhebendes Bewußtsein durch das Leben führen; in einem Lande, wo ein nicht unbedeutender Theil der arbeitenden Classe auf die Beschäftigung in Steinkohlengruben verwiesen ist, beginnt mit dieser Einrichtung eine neue Epoche der Philanthropie. Denn schon trägt das Beispiel, welches man bei den Grubenarbeitern gegeben hat, auch anderswo seine Früchte; die Schullehrer in Luxemburg haben bereits ein ähnliches Institut unter sich errichtet, die übrigen Provinzen folgen; ebenso viele andre Professionen; die Seefischer von Ostende und Antwerpen, die Leinweber von Flandern u. s. w. Das Erhebende für uns Deutsche ist, daß unser Beispiel hier die ursprüngliche Anregung gegeben hat; dem Berichte ist nämlich ein historischer Theil beigegeben, in welchem Deutschland die erste Reihe einnimmt. Es wird nachgewiesen, daß bereits im Jahre 1524 die Bergknappen im Harz im Falle eines Unglücks außer der Behandlung des Arztes auch noch die Fortbezahlung ihres Tagelohns durch 8 Wochen erhielten. In dem Bisthum Trier findet sich bereits im Jahre 1564 ein Gesetz, nach welchem jedem Arbeiter ein Pfennig wöchentlich abgezogen wurde, um seine verunglückten Gefährten zu unterstützen. Diese „Bruderkassen“ und „Knappschaftskassen“ erhielten endlich allmählig eine solche Ausdehnung, daß bereits in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Knappschaftskasse des Bezirks Freiberg einer jährlichen Revenue von 24000 Livres sich erfreute. Wie wohlthätig für Belgien diese Einrichtung ist, mögen folgende Ziffern beweisen. Während der letzten 20 Jahre verunglückten 2592 Grubenarbeiter; dies macht durchschnittlich 129 Opfer des Jahres auf eine Menschenzahl, welche man auf ungefähr 28000 bestimmen kann. Unter diesen sind 1710 Arbeiter, welche das Leben verloren, und Weiber und Kinder in Noth hinterlassen. Nimmt man nun jede dieser Familien zu 4 Personen an, so erhält man eine Zahl von 6840 Wesen, welche auf diese Weise dem Elend Preis gegeben wurden.

Wiener Aesthetiker.

Das bekannte ästhetische Lexicon von Zeitteser hat einen Rivalen bekommen; es ist dieß die „Encyclopädie der ästhetischen Wissenschaft von Dr. Hebenstreit.“ Gleichfalls ein wiener Product. Ob von Wien aus das ästhetische Peil überhaupt ausgehen wird, zweifeln wir sehr. Die wiener Lyriker sind neben den schwäbischen offenbar die kernigsten der Nation; das wiener Volksstück ist in Deutschland ohne Nebenbuhler, und es wird erst die Zeit kommen, wo man die Bedeutung desselben erkennen wird. Aber die wiener Kritik kann nie Norm für die ästhetische Wissenschaft von ganz Deutschland werden, weil sie von einseitigen Standpunkten, von veralteten Traditionen ausgeht, und den localen Verhältnissen nach ausgehen muß. Die Aesthetik als Wissenschaft ist aus der Gliederkette einer systematischen Philosophie nicht herauszureißen. Wien aber ist bekanntlich kein fruchtbarer Boden für die Philosophie überhaupt und für die neuere insbesondere. Es klingt daher etwas komisch, wenn der Verfasser in einer Buchhändler-Neclame sich auf seine Beurtheilung der Müllnerschen und J. Bernerschen Dramen beruft (es ist dieß etwas lang her!) und behauptet, daß sie schon vor zwanzig Jahren für die Tragödie ein Prinzip in Anspruch nehmen, welches in neuester Zeit von Vischer und Hegel als das einzig genügende anerkannt wurde.

Der kleine Kaminfeger der Königin Victoria.

Im Grunde machen unsere theuren Freunde, die Engländer, allzustarken Gebrauch von diesem Kaminfeger. Als der Kleine, im Schlafgemache der Königin versteckte John zum Erstenmale in den englischen Journalnotizen erschien, sagte man allenthalben: „Ei, das ist allerliebste!“ Viele haben sogar darüber gelacht. Das zweite Mal sagte man wieder: „So ho, der kleine John ist wieder da; Sonderbar!“ Man lachte weniger; aber man lachte doch. Das dritte Mal machte man alle mögliche Anstalten zum Lachen; aber es ging nicht mehr. Nichtsdestoweniger, theure Zufulaner, seid Ihr auf dem Wege der Kaminfegererei und Beharrlichkeit fortgeschritten. Dank Euren zähen Federn, der kleine John ist erschienen und wieder erschienen viermal, sechsmal, zehnmal, hundertmal. Das ist zu stark! Ihr habt bereits alle Formen erschöpft, alle Schubladen des Puffs ausgeleert. Wo hatte sich nicht der kleine John überall schon hinversteckt? In eine Garderobe, in einen Ofen, in einen Secretair, in eine Matratze, in einen Koffer; Ihr habt ihn bereits über ein dutzend Mal arretiren, einerkern, richten, verurtheilen lassen, ja ich glaube, Ihr habt ihn schon nach Botany-Bay deportirt. Es bleibt Euch nichts übrig als ihn umzubringen. Wir bitten inständigst, bringt ihn doch gefälligst um. Aber Ihr hört unsere Bitten nicht, und wir finden so eben wieder den kleinen John Verstecken spielen.

Die Concurrenz der belgischen Nachdrucker.

Das berühmte Buch über den Rhein von Victor Hugo kostet in der pariser Ausgabe beide Bände 15 Franken (4 Thaler). Der belgische Nachdrucker Herr Meline lieferte wenige Tage darauf eine Taschenausgabe in 2 Bände für 6 Franken. Herr Baumann lieferte sie noch wohlfeiler, für 3 Franken. Die Herren Gregoire und Bouters kündigen eine nicht minder hübsche Ausgabe mit 1 Franken (8 Sgr.) per Band an. Das Institut der Bibliophilen liefert den Band mit 75 Centimes, und heute erschien eine allerliebste Ausgabe bei Franken für 60 Centimes (4 Sgr.) für alle beiden Bände!!

— Aus Berlin. —

„Die Vortheile unseres neuen Censurrechts werden allgemein theoretisch besprochen und gepriesen; allein in der Praxis scheint dasselbe noch keine Wirkung geäußert zu haben, da unsere Zeitungen fast nichts geben, was sie nicht auch zuvor hätten bringen dürfen. Ja, es ist uns bekannt, daß einige Versuche, auch nur um ein Geringes weiter zu gehen, sogleich die entschiedensten Censur-Anstände gefunden haben. Die Ansichten der seit zwanzig Jahren in demselben Kreise des Erlaubten und Nichterlaubten sich bewegenden Censoren sind zu stereotyp geworden, als daß sie nicht die größten Bedenken haben sollten, sich davon zu entfernen!“ — Was diese Zeilen um so bedeutungsvoller macht, ist: daß sie in der Augsburg-er allgemeinen Zeitung zu lesen sind!!

Macbeth.

Eine Uebersetzung oder vielmehr eine Bearbeitung des Macbeth von Shakspeare welche dem Theater français angeboten wurde, ist von der Direktion zurückgewiesen worden. Das Theater français bleibt immer eingedenk, daß der alte Voltaire in Marmor gehauen in seiner Vorhalle sitzt, und eben dieser Voltaire, den Shakspeare, den er bestohlen, einen besoffenen Witwen nannte.

Friede seiner Asche.

Dr. Gries, der Uebersetzer der italienischen Classiker ist in Hamburg gestorben. Man sagt, der Verdruß über die Anzahl der Concurrenten, die seine Verse geplündert, und um den halben Preis als eigenes Fabrikat verkauften, habe dem alten Manne seine letzten Tage sehr verbittert.

Druck und Verlag des deutschen Verlagscomptoirs in Weiskel.